In Basel arbeiten auch noch Schweizer

Autor(en): **Walter, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **74 (1982)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-355101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In Basel arbeiten auch noch Schweizer

Kurt Walter

Nach der letzten Volkszählung von 1980 arbeiten in der Stadt Basel rund 93 000 Menschen, in beiden Gemeinden Riehen und Bettingen weitere 9300, total zählt also der Kanton Basel-Stadt etwas über 102 000 Beschäftigte. Die Einwohnerzahl weist, wie in allen Städten, auch in Basel eine rückläufige Tendenz auf. Die Stadt selber hat 178 000 Einwohner, mit den beiden Gemeinden liegt die Einwohnerzahl knapp unter 200 000. Im Vergleich zur Bevölkerungszahl sind 102 000 Arbeitsplätze ein sehr hoher Anteil. Die Stadt Basel ist eben das Schreibpult der Region. Sie hat im oberrheinischen Raum zweifellos die Funktion einer Art Metropole. Dabei darf allerdings die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt nicht überbewertet werden, denn Basel lebt weitgehend von der Chemieindustrie. Die drei Chemiefirmen bewältigen 10 Prozent des gesamtschweizerischen Exportes – für drei Unternehmungen ein enorm hoher Anteil! Die Chemie gehörte in den fünfziger, sechziger und auch noch in den siebziger Jahren zur typischsten Wachstumsindustrie, die über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus in die gesamte Region expandierte. Die Chemie-Schwerpunkte finden wir im Elsass, im süddeutschen Raum, in den Vorortsgemeinden Muttenz und Pratteln sowie im Fricktal. Von daher ist es nicht übertrieben festzustellen, Basel-Stadt vor allem, aber auch die Region sei auf Gedeih und Verderb mit der Chemie-Monokultur verbunden.

Die einseitige Ausrichtung auf eine Grossindustrie wirkt sich ebenfalls auf den Arbeitsmarkt aus. Die Chemie-Konzerne beschäftigen nicht nur hochqualifizierte, wissenschaftliche Kaderleute, sondern beschäftigen besonders viel Berufspersonal und Angelernte. Bei einer rückläufigen Bevölkerungszahl genügte der regionale Arbeitsmarkt für die Bedürfnisse der Chemiefirmen und ihrer Zulieferer bei weitem nicht mehr. Seit Jahrzehnten wandern aus der gesamten Schweiz Arbeitskräfte in die chemische Industrie nach Basel. Aber auch diese «Nachschublinien» garantieren die personelle Versorgung der Chemiekonzerne nicht mehr. In den fünfziger Jahren gab es in den Geheimfächern der Chemie-Konzernherren geradezu gigantische Ausbaupläne – sie basierten auf der Beschäftigung von sechzigtausend Ausländern. Diese Zahl wurde weder in der Chemie noch im Kanton Basel-Stadt insgesamt erreicht, immerhin arbeiteten Ende 1980 in diesem kleinen Stadtkanton fast 42 000 Ausländer, davon 17 500 Grenzgänger. Mit andern Worten: Der Anteil der Ausländer an der Zahl der Beschäftigten liegt über 40 Prozent. Während es in den Bergkantonen, im Graubünden und Wallis vor allem einen Ausländerboom auf den schweizerischen Boden gibt und daher gegen den Ausverkauf der Heimat die «Lex Furgler» beschlossen wurde, hat die Überfremdung in Basel-Stadt eine andere Dimension. Wenn in einem Schweizer Kanton über 40 Prozent von Beschäftigten keinen Schweizer-

pass haben, dann darf ohne Übertreibung von einem Sonderfall Basel geredet werden. Denn der Anteil der ausländischen Arbeitnehmer liegt etwa doppelt so hoch wie im gesamtschweizerischen Durchschnitt.
Basel-Stadt liegt nicht nur an der Dreiländerecke, pflegt nicht nur mit dem Elsass und dem Südbadischen Raum seit Jahrhunderten freundnachbarliche Beziehungen, diese Stadt steht mit einem Bein auch beschäftigungspolitisch im Ausland. Damit ergeben sich auch für die Gewerkschaften ganz besondere Probleme. Zum einen ist festzuhalten, dass die ausländischen Arbeitnehmer primär im Baugewerbe in hohem Masse gewerkschaftlich organisiert sind. Die italienischen Bauarbeiter prägen denn auch massgeblich das Gesicht der GBH Basel. Auch die spanischen Kollegen sind in der Gewerkschaft recht gut vertreten. Weitaus grössere Mühe haben wir in der Region mit den etwa 4000 bis 5000 Türken. Diese sind gewerkschaftlich noch kaum erfasst, sind überhaupt nicht integriert, sondern leben wie in einer anderen Welt, das auch mit Schweizer Augen gesehen. Die relativ hohe Zahl von türkischen Schwarzarbeitern begünstigt bisher unbekannte Methoden auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt. Es ist bekannt, dass die türkische Mafia ihre eigenen Schlepper, ihre eigene Subkultur – zum Beispiel Spielkasinos – unterhält und sich in der für sie völlig unbekannten Schweiz ihr Getto geschaffen hat.
Ein ganz besonderes Problem stellen die vielen Grenzgänger dar. 17 500 Grenzgänger, davon etwa 12 000 Elsässer, arbeiten in Basel, schlafen aber im Elsass. Zwar ergeben sich auch damit Beziehungen, aber Menschen, die abends immer wieder abreisen, bleiben schliesslich eben doch Fremdgänger. Basel vermittelt Arbeit, Verdienst, die Existenz, gelebt aber wird zu Hause in Frankreich.
Zweite Feststellung: Elsässische Grenzgänger vor allem sind Lohndrükker. Der für sie günstige Wechselkurs – 100 Schweizer Franken sind über 300 französische Francs – ergibt auch bei relativ niedrigen Schweizer Löhnen einen respektablen Franzosenlohn. Wer als Verkäuferin in einem Basler Warenhaus 1 500 Franken im Monat bekommt, wechselt damit fast 5 000 französische Francs ein. Bei diesem Wechselkurs wird das Interesse für die Gewerkschaft eher gedämpft statt geweckt. Die elsässischen Grenzgänger kassieren, nach allgemeiner Auffassung auch ohne gewerkschaftliche Beihilfe bessere Löhne als sie ihnen in Frankreich je geboten würden. Zur Ehre der Chemie-Konzerne sei festgehalten, dass sie auch mit den Grenzgängern kein Lohndumping betreiben. Sie halten sich an den GAV, wobei natürlich auch in den chemischen Betrieben die Grenzgänger vor allem in den unteren Lohnkategorien anzutreffen sind. Neben der Chemie versorgen die elsässischen Grenzgänger vor allem die Personallücke im Verkauf, Gastgewerbe und anderen Dienstleistungsbetrieben.
Mitte Oktober 1980 wurde im Beisein von Heinz-Oskar Vetter, Präsident des DGB, der Interregionale Gewerkschaftsrat (IGR) von Basel gegründet. Ihm gehören die Gewerkschaften von Basel-Stadt, Baselland, Elsass

und Südbadischer Raum an, ohne die französische CGT. Der IGR soll die interregionalen Gewerkschaftsbeziehungen harmonisieren und koordinieren. Zwar besteht die Region aus drei Ländern, die Arbeitgeber aber haben längst erkannt, dass ihre wirtschaftlichen Interessen an keine Grenzen gebunden sind. Sie beherrschen das «Spiel ohne Grenzen» meisterhaft. Im Vergleich dazu benehmen sich die Gewerkschaften wirklich noch wie Wegglibuben. Um dieses Gefälle zwischen Arbeitgebereffizienz und gewerkschaftlicher Naivität auszugleichen, ist endlich ein grenzüberschreitendes gewerkschaftliches Instrumentarium geschaffen worden. Nun muss es auch noch geschliffen werden. Die Beziehungen sind noch nicht besonders intensiv, die drei Arbeitsausschüsse für Beschäftigungspolitik, Bildungsfragen und Umweltschutz stehen vorläufig eher auf dem Papier und suchen noch ihren Arbeitsstil. Jede Neugründung benötigt eine gewisse Anlaufzeit, das gilt auch für den IGR. Aber der Wille der Zusammenarbeit ist vorhanden, der erste Schritt ist gemacht worden, eine Voraussetzung, dass die weiteren Schritte folgen können. Ohne diesen ersten Schritt wären die andern nie möglich. Im gemeinsamen Interesse der vielsprachigen Arbeitnehmerschaft in der Region Basel, gilt es die gewerkschaftliche Strategie und Taktik wirksamer an die ökonomischen Realitäten anzupassen. Mit dem IGR wurde ein guter Anfang gemacht, der Start ist gelungen, die Durststrecke scheint weitgehend überstanden zu sein, die eigentliche gewerkschaftliche Arbeit kann erst jetzt beginnen.

Anhang:

Interregionaler Gewerkschaftsrat

DGB – SGB – CFDT – FO

Grundsätze der Zusammenarbeit
Die Gewerkschaftsorganisationen in der Dreiländerecke bekennen sich ohne Vorbehalte zu den Grundsätzen der freien und demokratischen Gewerkschaftsbewegung. Angesichts der Tatsache,

- dass die Arbeitnehmer in der Dreiländerecke mit besonderen Beschäftigungsproblemen zu kämpfen haben, die für Grenzgänger besondere Probleme mit sich bringen,
- dass die ständig zunehmende Politik der Internationalisierung des Kapitals und des Handels eine grössere Koordinierung gewerkschaftlicher Aktionen erforderlich macht,
- dass zur Gewährleistung der wirtschaftlichen Entwicklung der Grenzregionen die Ausarbeitung einer konzertierten Politik sowohl gegenüber den regionalen, nationalen als auch europäischen Stellen notwendig ist,

– dass es notwendig ist, den Geist der europäischen Zusammenarbeit in jeder Beziehung, auch derjenigen auf kultureller Ebene zu fördern.

Wir sind der Auffassung, dass die Verteidigung und Förderung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Interessen der Arbeitnehmer in der Dreiländerecke unter den Gewerkschaften eine ständige interregionale Zusammenarbeit erfordert.

Der interregionale Gewerkschaftsrat hat als Aufgabe:

1. die durch die von den konstituierenden Organisationen erarbeiteten Berichte über die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage der betroffenen Regionen zu diskutieren und zu analysieren, um zur Festlegung einer gemeinsamen Haltung zu gelangen,
2. die von den offiziellen Instanzen der Region entwickelte Politik zu analysieren.

Die Gewerkschaftsbünde und die darin angeschlossenen Gewerkschaften werden im interregionalen Gewerkschaftsrat in den zu bildenden Arbeitsgruppen eine Konkretisierung der Probleme erarbeiten.
Die Konferenz beauftragt den interregionalen Gewerkschaftsrat alle Aktivitäten zu entwickeln, die einer Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeitnehmer in der Grenzregion dienen.

Basel, 14. Oktober 1980